Dem Vater

Autor(en): **Avenarius, Ferdinand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-665767

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sein Haupt, die dunklen Augensterne wurden grau.

„Herr... Pfar—rer schnell..."

„Mein Sohn! Wenn du deine Seele —"

Der Priester faßte den Sinkenden und legte sein müdes Haupt sachte auf das Kissen, das sanft hinschwindende Gesicht neigte sich ergebungsvoll, und die dürren Lippen lispelten demütig im Beichttone:

„Mein... Lebtag... ge—ar—beit... und ..." —

Kein Laut mehr.

Sie gingen nach und nach alle fort, nur der Nachbar Krippenmacher blieb neben dem toten Weber sitzen die ganze lange Nacht.

Das Licht erlosch; doch er zündete es nicht wieder an, der Mond schien ja hell und klar in die öde Stube, und als der Totenwächter im Halbschlafe so hinschaute auf den leeren Webstuhl, da war es ihm, als schwebe das Schifflein geräuschlos hin und her, als bewege sich der Treter unhörbar, und dann sah er plötzlich die schlanke Gestalt des Toten, der lautlos alle Fäden des Gewebes entzweischnitt.

Der Krippenmacher rieb sich die Augen, nahm die starre Hand des Webers in seine beiden Hände, schüttelte sie feierlich und sagte dann, um sich Mut zu machen, recht laut:

„Nein, nein, du bist und bleibst tot, du armer Kerl, Gott geb deiner Seel die ewige Ruh! Aber — er nickte dem stillen Nachbar versichernd zu — der Krippelmacher wird Wort halten und sorgen für die zwei."

Und der Nachbar „Krippelmacher" hat ehrlich Wort gehalten.

Dem Vater.

Ein Röcheln, Seufzen, noch ein Hauch,
Noch einer — nun erstarb der auch,
Und eine Stille zog ein ins Gemach,
Im Ohr nur spukt mir das Röcheln nach.
Sein Auge gebrochen, sein Antlitz leer —
Wer war das dort im Bette, wer?
Mein Vater, fünf Jahre hat's dich geplagt,
Und hatte das Hirn dir im Haupte zernagt
Und hatte die Seele dir krank gejagt,
Bis sie schwach und verwirrt
Umhergeirrt —
Dies Duldergesicht da, ich deckt es zu,
Das warst nicht du!

Wie warst du doch? Was ging übers Land,
Seit ich dich, Vater, nicht mehr gekannt?
Statt deiner sah ein Greis mich an,
Ein müder, stumpfer, zerfallner Mann.
Wie warst du doch? Auf wallte mein Blut
Vor Schmerz nicht nur, noch mehr vor Wut.
Und ich zerdrückte die kühlen Hände:
Ist das das Ende?

Da, wie ich das Tuch dir riß vom Gesicht,
Da taumelte ich, da faßt ich's nicht . . .
Was du gelitten all die Zeit,
Von deinem Haupte weg war's weit.
Doch ob du klug und fein und klar
Und vornehm gewesen und treu und wahr —
So über alles edelschön
Hatt' ich dich doch noch nie gesehn!
Ja, all das Große, das ernst und gut
Dein Leben lang in dir geruht —
Zerrissen hat es allen Flor,
Aus seinen Tiefen stieg's empor,
Daß nun von deinem Angesicht
Herleuchtete ein Seelenlicht,
Daß wie von einem erhabenen Thron
Du gütig dich neigtest deinem Sohn.
Dann zog wohl Stund auf Stunde hin,
Daß ich so bei dir gewesen bin.
Hab dir erzählt, hab dich befragt,
Und freundlich hast du mir Antwort gesagt,
Bis zwischen Sohn und Vater war
Das letzte gut, das letzte klar.
Dann hab ich dir ruhig geküßt die Hand
Und wieder mich ins Leben gewandt.

Ferdinand Avenarius.

Lucertola.

Von Edgar Chappuis.

In langen Reihen lagen sie Bett an Bett auf der sonnigen Terrasse des Lungensanatoriums Agra hoch über dem Luganersee. Blasse, abgemagerte Gesichter, glänzende Augen, rote Bäckchen von ungesunder Farbe. Die Sonne schien heiß vom wolkenlosen Himmel. Der Blick